



Pressekonferenz, 11. November 2021

Bye-bye Babyboomer – Wie wir unseren Wohlstand in Zukunft sichern

Statement

Prof. Dr. Michael Hüther
Direktor
Institut der deutschen Wirtschaft

Es gilt das gesprochene Wort.

Die demografische Entwicklung, vor allem das Ausscheiden der Babyboomer aus dem Arbeitsmarkt und damit die gesellschaftliche Alterung, wird die Entwicklung des Lebensstandards in Deutschland erheblich bremsen – zumindest wenn es nicht gelingt, die Arbeitsproduktivität sehr deutlich zu erhöhen. Es braucht einen wirtschaftspolitischen Kraftakt. Ein ‚Weiter-so‘ reicht nicht aus.

Das Problem

Weil die Babyboomer, also die geburtenstarken Jahrgänge aus den 1960er Jahren, vor allem zwischen 2025 und 2035 in den Ruhestand gehen, wird die Erwerbsbevölkerung deutlich schrumpfen – und zwar wesentlich stärker als die zunehmend älter werdende Gesamtbevölkerung.

Die Einwohnerzahl hierzulande wird allein bis Mitte der 2030er Jahre voraussichtlich um rund eine Million Menschen zurückgehen. Das eigentliche Problem ist jedoch, dass die Baby-Boomer in den Ruhestand gehen. Deshalb wird die Erwerbsbevölkerung vor allem ab Mitte der 2020er Jahre schrumpfen, mit zunehmendem Tempo in der ersten Hälfte der 2030er Jahre. Insgesamt gibt es bis 2035 rund fünf Millionen weniger Menschen im Alter von 18 bis 67 Jahre. Die Zuwanderung nach Deutschland wird diese Entwicklung nicht aufhalten können.

Die ökonomischen Konsequenzen einer schrumpfenden Erwerbsbevölkerung relativ zur gesamten Bevölkerung sind gravierend und gefährden – zumal bei damit verbundener Alterung der Gesellschaft – unseren Wohlstand. Bereits bestehende Fachkräfteengpässe werden sich verschärfen. Die demografische Entwicklung schafft zudem zusätzliche Belastungen in den sozialen Sicherungssystemen und bei der Finanzierung des Staatshaushalts.

Die Mechanismen

Zwei wesentliche Effekte dämpfen die Wohlstandsentwicklung:

- Erstens muss eine kleiner werdende Anzahl der Erwerbstätigen die Einkommen einer auch in absoluten Zahlen größer werdenden nicht-arbeitenden Bevölkerung erwirtschaften.
- Zweitens schrumpft auf der Angebotsseite der Wirtschaft der Faktor Arbeit und damit das Wachstumspotenzial.

Aus beiden Gründen ist schon für sich genommen eine höhere Produktivität nötig, sodass die arbeitenden Menschen pro Arbeitsstunde mehr erwirtschaften können.

Rückläufiges Produktivitätswachstum

Allerdings ist in den vergangenen Dekaden das Produktivitätswachstum immer weiter gesunken, in Deutschland genauso wie in anderen Industrieländern. In den 2010er Jahren konnte bei der realen Wirtschaftsleistung je Erwerbstätigenstunde – der sogenannten Stundenproduktivität – nur noch ein jahresdurchschnittliches Plus von 0,8 Prozent erzielt werden.

Diese Entwicklung steht im Schatten früherer Erfahrungen: In den 1990er Jahren beliefen sich die Zuwächse pro Jahr noch auf rund zwei Prozent, ganz zu schweigen von den Produktivitätsfortschritten in den 1960er Jahren in Höhe von gut fünf Prozent pro Jahr.

Zukunftsszenarien zeigen Handlungsbedarf auf

Drei Zukunftsszenarien für die Zeit nach der Corona-Krise bis 2035 unterstreichen den politischen Handlungsbedarf, zeigen aber auch das Potenzial einer besseren Wirtschaftspolitik auf.

Im **Basisszenario** gehen wir von einem weitgehenden Weiter-So der Politik aus. Vor allem aufgrund der demografischen Entwicklung, also des rückläufigen **Arbeitsvolumens**, und weiterer Annahmen sinkt dabei das jahresdurchschnittliche Wachstum des realen Pro-Kopf-Einkommen auf knapp ein Prozent. Im Zeitraum 1991 bis 2019 lag es noch bei durchschnittlich knapp 1 ¼ Prozent pro Jahr. Was heißt das konkret? Würde das reale Pro-Kopf-Einkommen in den kommenden Jahren genauso stark wachsen wie in den vergangenen drei Dekaden, dann läge es im Jahr 2035 um gut 1.600 Euro je Einwohner höher.

Ein höheres Produktivitätswachstum – und damit ein höheres Einkommenswachstum – kann erreicht werden durch mehr technischen Fortschritt und durch stärkere Investitionen. Noch genauer: Es braucht zum einen Zuwachs beim Einsatzverhältnis von Kapital und Arbeit – man spricht hier von Kapitalintensität – und zum anderen mehr Innovationen.

Dabei werden im **Basisszenario** bei den zentralen Treibern der Produktivität folgende Entwicklungen angenommen:

1. Es kommt kein wesentlicher Impuls von den Investitionen, so dass der **Kapitalstock** zwar leicht wächst, aber die Kapitalintensität trotz des schrumpfenden Arbeitsvolumens nicht die Veränderungsdynamik der 1990er Jahre erreicht.
2. Vom **technischen Fortschritt** gehen zwar positive Wachstumsbeiträge aus. Aufgrund der Investitionsschwäche wird dem Rückgang beim Arbeitsvolumen damit jedoch nicht mit einer deutlich zunehmenden Innovationstätigkeit begegnet.

Zu beachten ist, dass das **Arbeitsproduktivitätswachstum** allein schon deshalb etwas begünstigt wird, weil der Faktor Arbeit schrumpft und damit die Kapitalintensität trotz nur schwach wachsendem Kapitalstock stärker steigt als in der jüngeren Vergangenheit. Die Kapitalausstattung der weniger werdenden Arbeitnehmer erhöht sich quasi automatisch. Vor allem deshalb fallen die Produktivitätsfortschritte in Deutschland in den kommenden knapp 15 Jahren mit jahresdurchschnittlich rund 1 ¼ Prozent um rund ½ Prozentpunkt höher aus als in den fünf Jahren vor der Corona-Krise. Die Produktionsfortschritte liegen damit ungefähr auf dem Niveau des langfristigen Jahresdurchschnitts 1991 bis 2019.

Aufgrund des schlechter werdenden Verhältnisses zwischen arbeitender und nicht-arbeitender Bevölkerung übertragen sich diese Produktivitätsfortschritte wesentlich weniger in höhere Pro-Kopf-Einkommen, stattdessen klafft hier eine Lücke. Die etwas höhere Arbeitsproduktivität im Basisszenario reicht also nicht aus, um die demografisch bedingte Lücke beim Einkommenswachstum zu schließen.

In einem **Positivszenario** – mit einer zusätzlichen Mobilisierung von Arbeit, deutlich höheren Investitionen und einem stärkeren technischen Fortschritt – steigt die Produktivität zwischen 2022 und 2035 um rund 1,5 Prozent und die realen Pro-Kopf-Einkommen nehmen sogar um rund 1,4 Prozent im Jahresdurchschnitt zu. Dieses Szenario lebt von investitionsfreundlichen Rahmenbedingungen und einer höheren Akzeptanz von Innovationen sowie einer forschungsintensiven Industriebasis. Damit würde das jährliche Pro-Kopf-Einkommen in preisbereinigter Betrachtung in Deutschland im Jahr 2035 um rund 3.000 Euro höher ausfallen als im Basisszenario.

In einem **Negativszenario** kommt es dagegen zu einer spürbaren Verschlechterung des Investitions- und Innovationsklimas. Dabei forciert die Investitionsschwäche auch eine Technologieschwäche. Die Industriebasis erodiert – die Lust auf Innovationen und Gründungen schwindet, strukturelle Arbeitslosigkeit steigt an. All dies kostet Wohlstand. Die Arbeitsproduktivität nimmt zwischen 2022 und 2035 nur um 0,9 Prozent im Jahresdurchschnitt zu und der Lebensstandard lediglich um rund 1/3 Prozent pro Jahr zu. Damit kommt es zu einem Wohlstandsverlust von etwa 4.000 Euro je Einwohner im Jahr 2035 gegenüber dem Basisszenario.

Aus dem Unterschied zwischen Positiv- und Negativszenario errechnet sich ein Unterschied beim Niveau des realen Pro-Kopf-Einkommens im Jahr 2035 von rund 7.000 Euro. Das zeigt, was falsch laufen kann und wie groß die Anforderungen an Unternehmen, Politik und jeden Einzelnen in Deutschland sind, um ein höheres Produktivitätswachstum zu erreichen.